

Fühn.

Von Cajetan Vitz.

In einem schönen, milden Maiabend sah der alte Doktor Werner mit den beiden Töchtern seines Bruders, zwei blühenden Mädchen von zwanzig und achtzehn Jahren, vor seinem Sandhause bei einer Kaffeetee, in dessen der laue Dohn in sanften Wellen durch die duffenden Blätter- und Goldregenbüsche flutete. Es wurde nicht gerade viel gesprochen, aber der drei Menschen hatte seine eigenen Gedanken, indem er die Blätter des Abends umgehimmelt auf sie einwirkte ließ.

Ein leiser Seufzer entfloß den Lippen des Doktors und darüber erschroden, weil ihm mit einem Male zum Bewußtsein kam, daß er nicht allein war, sagte er zu den beiden Schwestern: „Liebe Kinder, es ist mir nicht wohl heute; das Atmen wird mir schwerer und der Kopf brennt mich. Ich muß mich in den letzten Tagen erholten haben.“ Und dann, als schämte er sich seiner Augen, fuhr er heftig fort: „Oder es ist das alte Uebel, da drinnen im Herzen; das kommt immer, wenn der Dohn so schweremüht weht.“

Da stand Hanna, die jüngere, dunkle, auf und indem sie auf des Doktors Stuhllehne sah, umschlang sie ihn mit dem rechten Arm und sagte liebevoll: „Du mußt nicht daran denken, Onkel. Nicht immer, immer an diese bange Zeit denken. Wir beide haben dich ja so lieb und wir wollen dich mir froh und glücklich sehen. Und du bist gar nicht allein und verlassen, du hast ja uns.“

So hatte ihn das Mädchen schon viele Male getöstet in den langen Jahren, da er von aller Welt zurückgezogen wie ein Einsiedler in seinem stillen Hause in der Nähe der Stadt lebte. Und jedesmal war ihm besser geworden, und mit ungeliebter Liebe hatte er die beiden Mädchen, als wären es seine eigenen Kinder, in sein leidvolles Herz geschlossen.

Er hatte kein Glück als sie. Ein Jahr freilich war für ihn der Himmel auf Erden, damals, als er mit einem geliebten Weibe, jung und lebensfroh ins Leben trat, um seine leuchtenden Kränze zu pflücken. Ein Jahr lang. Und dann starb sie, die er über alles liebte, und ließ ihn allein in seinem Zimmer, und dann wußte er, daß er einer von denen war, die auf dieser Welt leben müssen.

Der Schmerz hörte nicht auf, die Liebe zu der Toten wurde immer inniger und tiefer. Und doch blühte ihm, wie jedem Verzagten, ein Trost: die beiden Mädchen seines Bruders. Er sah sie zur Welt kommen, er sah sie wachsen wie zarte Blumen, sie kamen zu ihm in die Ferien und füllten sein Haus mit süßem Mädchenlachen. Er spielte mit ihnen, hielt sie gärtlich auf dem Schoß und erzählte ihnen die erjerten wunderbaren Geschichten. Und die kleine, blondblöde Luise wollte immer die von dem Strubelpeter hören, und die noch kleinere Hanna mit dem braunen, weichen Samthaar hat inniglich: „Onkel, erzähl' noch einmal von dem heiligen Genesio und dem weißen Hirschkäselein“, und dabei machte sie ganz große, schwarze Augen, und auf einmal, wenn der Doktor freilich erzählte, rieselten ihr die hellen Tränen über die Wangen. Und eines Tages kam die Luise zu ihm im schwarzen, langen Kleidchen und sagte, daß sie nun ein Fräulein sei. Und dabei strahlten ihre stolzblickenden Augen vor Mut und Lebenslust, und er schenkte ihr ein goldenes Ringlein. Die Hanna aber erhielt zwei Jahre später ein Niederbüchel mit herrlichen Weisen von Königskindern und schönen Bäumen, von armen Handwerksburschen und stolzen Jungfrauen, von Schölschen und Felsen, von blauen Himmel und leuchtenden Blumen. Und der Onkel hatte sich wohl überlegt, was er dem Mädchen schenken mußte.

Dieses alles ging dem alten Manne wie ein Blitzlicht durch den Sinn, als die tröstlichen Worte Hannas in sein heute so sonderbar aufgewöhntes Herz drangen. Und er lächelte leise, daß in seinem schmalen, bleichen Gesicht viele seine Hälften entstanden, und stieß dem Mädchen das schlichte Haar aus der Stirne und zog sie sanft an seine Brust.

„Ja, Hanna, du ha', recht“, sagte er, „ich will nicht immer klagen und traurig sein. Es wäre auch undankbar Euch beiden gegenüber, die Ihr meine einsamen Stunden mit Eurer Liebe verbringt. Aber heute ist ganz ein besonderer Tag, und ich habe mich des neuverwachten Schmerzes nicht erwehren können. Wenn es der Luise recht ist, so will ich Euch, Ihr seid ja jetzt so große Mädchen und werdet mich verstehen, etwas Bunterbares, fast Schauriges aus meinem Leben erzählen.“

Die schöne Luise schaute erstaunt und fast wortlos auf den Onkel und wollte eben etwas antworten, als diesem seine Ungeklärtheit zum Bewußtsein kam und er deshalb

alsobald beschwichtigte: „Mußt nicht böse sein, Luise, aber du bist so ein fröhliches, lebensvolles Ding, ganz anders als dein stiller Schwesterlein, daß ich wirklich fürchte, die allzu ernste Geschichte könnte dich langweilen oder dir gar mißfallen. Aber ich weiß es nun schon besser, weil ja alles, was vom Onkel kommt, auch der lieblichen Luise wert ist, geht du.“ Und als diese nun wieder zufrieden nickte, war der kleine Zwischenfall abgetan, allerdings nicht ohne zu verraten, daß dem Doktor die stille, ernste Hanna inniger ans Herz gewachsen war, als die leuchtend schöne Luise. Zu dieser inneren Verwandtschaft kam, daß Hanna den Doktor an seine junge, tote Frau gemahnte und daß sogar der Name wunderbarerweise übereinstimmte.

Die blonde Luise wußte das, liebte aber den Onkel deshalb nicht weniger, nur eben auf ihre zurückhaltende, nicht so aufschmeigende und jähliche Art. Deshalb lagte sie jetzt schon wieder und sagte lustig: „Junge nur an, Onkel, und ich will auch sein jählicher zuhören; wenns mir zu traurig und zu langweilig wird, mach ich mich dann schon davon und unterhalte mich mit den singenden Nachtigallen.“

Inzwischen war es vollends dunkel geworden, die Sterne flimmerten, und ab und zu huschte einer leuchtend über den Himmel, die dunkeln Lammern atmeten ruhig und gleichmäßig, und der Dohn war wie ein leise leuchtendes Kind, als Doktor Werner zu erzählen begann:

„Es hat mich immer wunderbar gerührt, zu sehen, wie die Kinder sich die Welt erobern. In ihrer großartigen Unselbstigkeit, in ihrer Unwissenheit über Wert und Zweck der Dinge, machen sie diese sich leibend, indem sie ihnen aus reicher Phantasie eine Seele und einen handelnden Willen andichten, in einem Wort sie personifizieren. Jeder Stein hat für sie ein graues Gesicht und er leuchtet, wenn man auf ihn schließt. Die Blumen tragen blaue und rote und gelbe Kleider, und wenn man mit ihnen spricht, nicken sie freundlich und lächeln. Der Wind ist ein böser, übermütiger Bengel mit lustigen Hetzjahren, und die Schneeflocken sind Vögelchen, die tanzen und gar bald herben müssen. Mit allen diesen Dingen kommt die Kinder reden, und die Antwort wird ihnen nie vorenthalten, weil sie in ihrer harmlosen Seele selbst entspringt. Diese lebendige Welt, die nichts Todes kennt, die jedem Berg und jeder Walle, jedem Wald und jedem Fluß eine feierliche Gestalt gibt, ist etwas ungemein Kostbares, das sich freilich nur wenige Menschen, ausserwählte Dichter und Künstler, aus der Sinnenzeit in das spätere Leben hinüberretten können.“

„Ich rinnere mich noch gut, daß ich als Knabe mit jedem toten Ding auf diese freundliche und lebendige Weise verkehrte und dadurch meinen Vater oft in Verfallenen setzte, weil ich mir für die wunderbarste Naturerscheinung alsobald eine Gestalt ersah, die oft ihrem Wesen nicht allzu schiedlich entsprach. Von allen diesen Personifikationen ist mir eine einzige treu geblieben, und gerade die jellamie und unnatürliche von allen. Als mir nämlich an einem Frühlingsabend wie heute, die Mutter vom Hofmoor erzählte, wie er warm und weich von den Bergen heruntersteigte und den Schnee gierig aufzess, wie er den Himmel in brennende Glut tanzte und die Blumen und Knospen mächtig ins Leben riefte, da sah ich in meinem Zimmer eine große Frau mit weichen Gesicht und flammend roten Haaren über den Alpenjoch ins Tal hinuntersteigen, barfuß, mit nackten Armen, in einem weiten, wehenden Gewand, das purpurne um ihre Lenden wickelte. Und wo sie vorbeschritt, schmolz das Eis, und liebliche Grün sproßte aus dem beuglichten Boden, und um das Haupt der hohen Frau segelten weiße Bollen und fingen Feuer in ihrem Haar und durchleuchteten das endlose Himmelsschwarz. Wie aber sie das Blut bei ihrem Anblick, eine sonderbare Müdigkeit, ein lindes, haltloses Wohlsein rieselten durch meinen jungen Leib, so daß ich ausrief: Mutter, die Frau Dohn ist zu mir gekommen und hat mir die Stirne getüßt.“

Und immer, wenn in den ersten Tagen des Reizes der Dohn durch den Himmel sang, wurde das Bild in mir wach und löste in der Seele des Jünglings drängende Gefühle der Liebe und der heißesten Sehnsucht aus.

Aber das war nicht alles. Unmüßig mischte sich in diese feierliche Erregung überpeitertes Unwohlsein, Müdigkeit, steigender Kopfschmerz und zuletzt gar Fieber. Ich war kein gesunder Mensch, und besonders in den heißen Tagen des Februars und März fehlte mir immer etwas. Und wenn ich das Bett hüten mußte, schloß ich oft die Augen und sah groß und leuchtend die brennende Hofmaur von den weißen Bergen steigen. Das war meine liebste Beschäftigung, und so lag ich denn stundenlang und erzählte mir febernd an diesem Phantasiegebilde.

Als ich an die Unwissenheit kam und ich in der Stadt meine spätere Liebe

Frau kennen lernte, verschwand auf einmal das krankhafte Phänomen, ich erlachte auch zusehends, je näher ich mich an die Geliebte schloß, und meine ganze Sehnsucht bei ihr zu Grabe trug. Ihr wißt, liebe Kinder, daß uns eine lange und glückliche Brautzeit verging. Wie ein stiller, heiliger Garten kommt sie mir vor, und jeder Tag ist ein Rosenstod darin mit blühenden, duftenden Rosen. Ein einziges Mal ging der Sturm über ihn, das war im Frühling, als meine Braut schwer krank wurde. Und davon muß ich Euch noch erzählen.“

Doktor Werner schloß eine Weile. Seine Augen ruhten mit unendlicher Liebe auf der zarten Gestalt Hannas, gönnten dann auch Luise einen Blick, um sich weit in den sterblichen Gefilden des Himmels zu verlieren.

Hanna sagte: „Fast fürchte ich mich, fürderhin zu lachen, lieber Onkel. Es muß sehr traurig werden, und all deine alten Wunden bluten neu.“ Luise aber fiel ihr ins Wort: „Es tut auch wohl, trüben Erinnerungen nachzuhängen. Liebe ist immer dabei, und die erlegt alles. Zudem singen die Nachtigallen so schön, als wollten sie dir, mein Onkel, ein süßes Geheimnis deiner Jugendjahre entlocken. Also Jahre weiter, ihnen und uns zuliebe.“

Und Doktor Werner nickte leise und fuhr fort, indem die Nachtigallen liebestrunken schlugen:

„Es war in meinem zwanzigsten Jahre, ein Frühlingsabend, wie heute. Ich hatte nicht eben viel zu studieren, zudem war ich von einer seltsamen Krankheit befallen, die mich nicht zu Hause bleiben ließ. Obgleich ich erst auf den Abend zu meiner Braut geladen war, wanderte ich gleich nach dem Mittagsessen planlos ins junge Land hinaus. Der Dohn wehte lau und feucht, die Birkenbäume schauerlich und ließen ihren düstigen Blütenstaub von seinen webenden Liebeshängen entfliegen. Helle, lustige Sonne überflutete mein Gesicht, und ich fühlte ordentlich, wie es sich bräunte in den schaffenden Strahlen. Dennoch war ich nicht so froh und sorglos wie sonst. Ich machte freilich nach dem Grund der Verstimmung suchen, wie ich wollte, es war nichts zu finden, weit und breit war der Horizont wolkenlos klar und rein. Endlich redete ich mir ein, es sei die Sehnsucht auf den heutigen Abend, und wanderte ruhig dem Strom entlang, auf einem schmalen Wege, den ich noch nie gesehen hatte.“

So wanderte ich lange, mit rückwärts gebeugtem Kopf und hatte den Himmel vor mir, der wie ein göttliches Kabinett in meine Augen triff und sie mit unendlicher Bläue und Reinheit füllte. Allmählich wurde es rings um mich im Walde dunkel, und der Vogelgesang erstarb. Eine Wäldigkeit überfiel mich, und ich warf mich unter einer feinstäbigeren Wunde ins Moos und starrte unverwandt empor in die blaue Luft. Das Grün der Wälder und das Blau des Himmels tat meinen Augen wohl.

Aber jählings wurde ich aus diesem stillen Träumen aufgerissen, indem der Himmel dunkel zu bluten anfing und roter, rauchender Saft liebrig durch mein Laubdach auf mich niederram. Mein Herz klopfte auf einmal zum Zerplatzen, der Atem ging mir aus, in unbeschreiblicher Seelenangst wollte ich schreien, aber die Stimme war wie gelähmt. Und nun kam das Schanderwölle, Schredliche. Hoch über dem Himmel lag ein schwebendes, das Föhnweib, im weiten, flammenden Gewand, und ihre Haare umzingelten wie Feuer ihr tödliches Gesicht. Gerade über mir legte sie sich mit schmerzlicher Miene nieder, und nun sah ich in ihrer Braut eine große, entsetzende Wunde, und ich fühlte schauernd, wie der Schmerz darin wühlte und Höllenqualen ihrer tausend Stacheln darin herumwirbelte. Und Blut, rotes, rauchendes Blut quoll in breitem Strom bei jedem Atemzug aus der Brust und trankte den blauen Teppich des Himmels. Verzweifelt schüttelte ich mich und fuhr über die Augen, als müßte ich das große Gesicht spürlos zerreißen. Und wirklich ging alles vorbei, und der Himmel war voll roter, abenddunkler Beemut, und die Wölken verflühten nach und nach, indessen sie ruhig gegen Norden flogen.

Aber meine Ruhe war vollends zerstört. Mit heißen Staps sprang ich auf und eilte der Stadt zu, als müßte dort ein Unglück vorgefallen sein. Da, es war etwas gefahren bei Hanna. Das fühlte ich zuerst ganz dunkel, und dann wußte ich es. Angst und Schmerz peinigten mich vorwärts. Als ich zu ihr emporstürzte, kam mir ihr Vater entgegen und sagte mir, sie sei heute morgen im Spital operiert worden —

Wach einer Pause, in der Luise freilich Tee eingegossen, und Hanna sich tiefer in ihr Tuch eingehüllt hatte, fuhr Doktor Werner langsam fort:

„Von meinem Leiden während ihrer Krankheit will ich Euch nichts sagen, um so weniger, weil ich meinen Zustand kaum wiedererzählen könnte. Ich war selbst krank, meine Nerven waren furchtbar zertrübt. Ich fürchtete mich, aus dem Haus zu gehen, weil ich das schreckliche Gesicht am Himmel drohend fühlte. Und da-

heim hatte ich keine Ruhe, konnte nicht arbeiten, konnte nicht schlafen, meine ganze jugendliche Begeisterung schien wieder loszubrechen. Zu allem kam die Sorge um die kranke Braut, die ungestillte Sehnsucht, das müdliche Weile, weil ich ihr nicht helfen konnte, sie nicht einmal besuchen durfte, um sie vor Aufregungen zu bewahren. Die Besserung kam erst mit ihrer Genesung. Wie ein milder Sonnenschein wirkte ihre Anwesenheit auf mein Gemüt. Und als der glänzende Sommer mit brennendem Regen und blauen Kornblumen seinen Fuß hielt, konnten wir Hochzeit feiern.“

Die Kinder, Ihr wißt, daß das Glück kaum ein Jahr gedauert hat. An einem milden, stillen Frühlingsabend ist meine Hanna von mir gegangen, trotzdem ich sie zu halten suchte mit der ganzen Kraft meiner Liebe und meines Schmerzes. Am Tage vor ihrem Tode aber habe ich blutigrot das grausame Föhnweib gesehen, es hat sich über unser Haus gelegt mit der triefenden Brautwunde, und ein glühender Regen ist auf das Dach herniedergeronnen. Eine lange Zeit hielt ich mich für wahnsinnig. Das tolle Bild verfolgte mich bis in meine hinterste Kammer, nahm allerlei verschiedene Gestalten an, und manchmal sah ich ganz deutlich die lieben, schmerzzerfüllten Jüge meiner geliebten Frau. Ihr wißt, von dieser Stunde an habe ich mich von der Welt abgeschlossen; ich wußte, daß sie mir nichts mehr geben konnte. Ich hing wieder an zu arbeiten und wurde so allmählich ruhiger. Nur manchmal wenn der Dohn wehte, rannen seltsame Schauer durch meinen Leib, mein Gemüt verunsicherte sich und wurde wahrhaftig von Gestalten verfolgt, die immer rot waren oder wie Feuer glühten. Die Dohnfrau selbst habe ich nie mehr gesehen, bis vorhin, liebe Kinder, vorhin, als wir so stumm dasahen, lag sie blutend und drohend hinter den Tannen meines Gartens.“

Die Stimme des Doktors wurde unruhig und heiser. Hanna atmete angstvoll und rauh und schüttelte sich enger an den alten Mann. „Ja, ja, darum hab ich Euch das erzählen müssen“, tönte es freudig durch die Nacht. „Ich bin nicht abergläubisch, aber ich glaube an die Ahnungen der Seele, die so gewaltig sein können, daß sie Bilder und Gestalten formen. In alten Schriften liest man, daß jedesmal, wenn ein Unglück geschieht, ein Gespenst am betreffenden Orte erscheint. Die Dohnfrau hat mir noch nie umsonst gedroht, Kinder, Kinder, das Herz ist mir schwer.“

Wachend drehte er sich im Stuhle, Hanna aber, selbst im Inneren aufgewühlt, umarmte ihn und konnte ihr lautes Schluchzen nicht mehr zurückhalten. Luise verstand es, ihre Erregung zu bemessen, und sie fing gleich an zu trösten. Sie hätte die Blut auch gesehen, sagte sie, und es komme ja oft vor, daß Wölven so sonderbare Gestalten annehmen. Ihre ruhigen Worte aber verhallen ungehört, und als sie ein sah, daß sie nichts helfen konnte, schweig sie auch.

Seine spätere führten die Mädchen ihren Onkel ins Haus, er lehnte schwer auf Hannas Schulter und ihr vor, als ob er in den letzten Stunden um viele Jahre gealtert hätte. Sie umarmte ihn innig beim Abschied, fast glaubte sie, ihn nicht zu verlassen dürfen in seiner Not. Aber Luise drängte heim. Und während Doktor Werner ihren den Händen entlang in sein Schlafgemach schlich, hinterließ der seine Gartenkies unter den letzten Tritten der Mädchen, die bekommen heimwärts gingen, mit der dunklen Ahnung im Herzen, sie hätten ihren Onkel heute zum letzten Male gesehen.

Und er starb wirklich in dieser Nacht, einsam und still, wie er gelebt. Als Luise und Hanna wieder in seinem Sandhause erschienen, trugen sie schwarze Kleider und hatten verweinte Augen.

Es war ein wunderbarer Frühlingsabend, als man die Leiche hinausführte an den letzten Ruheplatz. Die Nacht vorher war ein dusterer Regen niedergegangen, und nun glitzerten und funkelten Busch und Baum, und jede Blume hatte ein Tropfen im Saft, und es war, als ob die ganze Erde geweint hätte. Und auf dem Felde jubelten die Kerchen, und im Walde schlugen die Amseln, und die Sonne stutete wie ein Meer von Gold über das dunkle Menschenhäuflein, und es war keine Kreuzigung weit und breit, und es war ein reines, leuchtendes Fest. Am Abend aber erhob sich der Dohn und durchflammte den Himmel und trieb Schauer von zarten Wolken durch die leichte Luft und summte durch die Birkenbäume und Fliederbüsche und sprach leise und nehmig auf dem feigen Grabe, an dem zwei stille, schlafende Mädchen fanden.

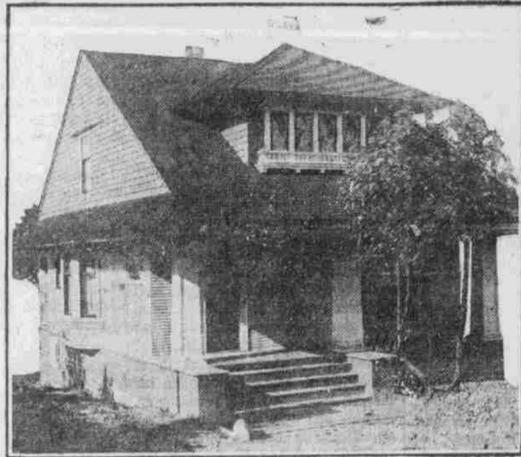
In Heimwärtschritten sprachen sie leise miteinander. Luise sagte endlich: „Es ist ihm gut gegangen; das Leben war ihm eine lange Qual.“ Und die blasse, schlafende Hanna nickte und lächelte: „Und seine große Sehnsucht hat ihren Fort gefunden, und die rote Föhnfrau brennt nicht mehr am Himmel.“

Vom Himmel aber rieselte wie Erfüllung und Vollendung die silbergraue Dämmerung.



Winke für seine Konstruktion und Einrichtung

Eine wohlgeplante Cottage.



Neuere Ansicht—Nach einer Photographie.



Ältere Ansicht—Speisezimmer.

Das einbaubare Buffet ist die hervorragendste Eigenheit des Speisezimmers. Die Wänschen sind in Eichenholz-Abfertigung, so wie der übrige Teil des Zimmers. Die inneren Wänschen von Burelup sind in derselben Farbe gehalten. Alle Holz-Abfertigung in diesem Zimmer sowie der Fußboden ist in der Farbe des Eichenholzes gehalten.

BAUWOLZ BILLIG. Wir wollen Ihnen Bauholz verkaufen für Ihre Haus und Stall. Schreiben Sie uns Ihre Anfertigung für Berechnung. L. H. Howland, Lumber Company, 24. Straße, Süd-Omaha, Nebraska.

An Straßenbahn-Passagiere: III. Der Umsteigepunkt zwischen zwei Strecken ist gewöhnlich der erste Kreuzungspunkt. Da es jedoch einige Ausnahmen zu dieser Regel gibt, wird das Publikum ersucht, in allen zweifelhaften Fällen den Kondukteur zu fragen. OMAHA & COUNCIL BLUFFS STREET RAILWAY COMPANY

ELABORATED ROOFING CO. 1100 E. 16. Str.

WOLF BROS. TENT & AWNING COMPANY. Zelte, Markisen, Segeltuch, Pferde-, Wagen- und "Stack"-Bedeckungen. Wir führen Alles, was zum Zelt- und Markisen-Geschäft gehört. 1/2 Block südlich vom Auditorium, 1313 Howard Str., Omaha. Etabliert in 1880.—Stad Covers aller Größen eine Spezialität!

Grundeigentum Darlehen. Wichtige Ratens. Prompte Bedienung. H. W. BINDER, Zimmer 823, City National Bank Bldg.

Falls Sie Ihre Haushaltsgegenstände transportieren oder aufbewahren lassen wollen, dann telephonieren Sie Douglas 394. Gordon Fireproof Warehouse & Van Co. 219 nördliche 11. Strasse.

Omaha Fire Proof Storage. 806 E. 16. Str. Für Plans, Hausabstände, Waren, Möbel und allgemeine Güter. Besonders verlässliche Preise und promptester Service. Tel. Douglas 4163.

STEWART'S SEED STORE. 119 nördliche 16. Straße—Gegenüber der Bohlfälle—Omaha, Neb. Bestanden unteren 1917 Samenabgabe. —Schnelle postweise über die ganzen Vereinigten Staaten versandt.

P. Melchior & Son! Maschinenwerkstatt. Auto-Reparaturen eine Spezialität. Reparaturen aller Art prompt ausgeführt. 1218 Howard Straße, Omaha, Neb.

CHAS. F. KRELLE. Klempner und Händler in Eisen- und Blechwaren. Zinn, Eisenblech, Zurnace-Arbeit usw.

"A A" Transportiert Alles. Douglas 9513, 1905 Eastmanstr. Str. Carey's, die guten Reiniger. 2215 südliche 16. Str., Omaha, Neb.

Melchior Leis & Son. Grundbesitzer-Händler und Versicherungs-Agenten. Seit 1888 im Geschäft. Tel. Douglas 3555.